
Birgit Happel

„Ich habe immer über meine Verhältnisse gelebt“¹ – Ein biografieanalytischer Blick auf den Umgang mit Geld

Der Beitrag geht dem alltagspraktischen Umgang mit Geld aus Sicht der soziologischen Biografieforschung nach. In einer qualitativen empirischen Studie wurde der Zusammenhang von Geld und Lebensgeschichte ausgeleuchtet, um Aneignungs- und Erfahrungsprozesse monetären Handelns zu rekonstruieren und symbolische Geldbedeutungen zu erschließen. Produktive Potenziale des Umgangs mit Geld können als biografische Ressourcen fungieren.

Schlüsselwörter: Geldpraxis, monetäre Handlungsmuster, Geldbotschaften, Geldbiografie

1 Zur Ausgangslage der empirischen Untersuchung

Im Windschatten der historischen Finanzmarktkrise eröffnete in Singapur eine private Bildungseinrichtung namens „Moneyclinic“, in der Kinder und Jugendliche an einen verantwortungsbewussten Umgang mit Geld herangeführt werden sollten. Die Gründung fand weltweit mediale Aufmerksamkeit, auch nach der Umfirmierung in Kindernomics – doch konnte sich die Schule nicht am Markt halten. Dabei ist die Frage, welches Wissen in Bezug auf den Umgang mit Geld als (handlungs-)relevant anzusehen ist, keine von geringer Bedeutung. Im Nachklang der Krise rückten vermehrt wirtschafts- und sozialetische Dimensionen des Wirtschaftens in den Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit. Sie wurden auch im Rahmen meiner Veranstaltungen zur wirtschaftlichen Bildung aufgegriffen, in deren Umfeld das hier skizzierte Forschungsprojekt entstand. Beobachtete Divergenzen zwischen geldbezogenen Anforderungen an die Gesellschaftsmitglieder – etwa im Hinblick auf Erwartungen zur eigenverantwortlichen Altersvorsorge – und individuellen Möglichkeiten, diesen zu entsprechen, führten mich zur Frage nach dem Zusammenhang von Geld und Lebensgeschichte. Die Idee zur Forschungsarbeit reifte schließlich im Umfeld der Equal Pay Day Bewegung, die strukturelle Wirkungszusammenhänge weiblicher Karrieren ins Bewusstsein ruft und für Entgeltgleichheit zwischen Frauen und Männern eintritt.² Wie es angesichts der Herausforderungen der Gegenwartsgesellschaft gelingen kann, die eigenen Finanzen im Griff und gegebenenfalls über die Lebensspanne im Blick zu behalten, ist selbstredend nicht allein aus der Sicht weiblicher Biografien von Relevanz. Diese Frage erlangt in Zeiten gesteigener Pluralität der Lebens- und Familienformen, wohlfahrtsstaatlicher Reorganisationen, zunehmender Komplexität von Entscheidungsprozessen, eines wachsenden Niedriglohnsektors und

| Biografie und Geldpraxis

eines langanhaltenden Niedrigzinsniveaus – um einige maßgebliche Entwicklungen zu nennen – zunehmend mehr Gewicht. Mit Hilfe der soziologischen Biografieforschung wurde daher der grundlegenden Fragestellung nachgegangen, wie sich der Umgang mit Geld aus einer lebensgeschichtlichen Perspektive konstituiert. Neben dem Einblick in Aneignungsprozesse interessierte mich, welchen Veränderungsprozessen das ökonomische Alltagshandeln im Lebensverlauf unterliegt. Vor allem wollte ich herausfinden, welche Bedeutungen dem Umgang mit Geld über die Alltagsökonomie hinaus in der Lebensführung zukommen.

Das Eingangszitat stammt von der Interviewpartnerin Claudia A., einer studierten Ökonomin, die als selbstständige Beraterin und Business Coach arbeitet. Die Fallrekonstruktion erhellte eine Dissonanz zwischen profundem Finanzwissen auf der einen und dem ökonomischen Alltagshandeln auf der anderen Seite. Jenen Unstimmigkeiten wird unter anderem in verhaltensökonomischen Untersuchungen nachgegangen. Sie verweisen auf psychosoziale und non-kognitive Dimensionen des Umgangs mit Geld, denen innerhalb der Debatte um die wirtschaftliche Bildung wenig Beachtung geschenkt wurde (Haubl, 2004; Mania, 2015). Der Fall der Informantin A. gibt einen gesättigten Einblick in die Wirkmächtigkeit wertebasierter und symbolischer Sinngehalte des Geldhandelns, deren Weiterverfolgung vielversprechend erscheint.

Im Folgenden werden die Grundpfeiler und wesentlichen Ergebnisse der Forschungsarbeit konturiert.

Forschungsstand und Fragestellung

Die Untersuchung nimmt eine explizit biografieanalytische Blickrichtung auf das monetäre Alltagshandeln ein, das heißt der individuelle Umgang mit Geld wird in gesellschaftliche Strukturen eingebettet betrachtet und seine Rolle innerhalb der Lebensführung beleuchtet. Gemäß der im Biografiekonzept angelegten wechselseitigen Verknüpfung von Handlungs- und Strukturebene³ wurde das Spannungsfeld geldbezogener individueller Handlungsmöglichkeiten und struktureller Beschränkungen aufgefächert. Neben wohlfahrtsstaatlichen Reorganisationen, pluralisierten Familienformen und flexibilisierten Arbeitsmarktstrukturen wurde der Diskurs um die ökonomische und sozioökonomische Bildung⁴ in die Untersuchung eingebunden.

Das Geld im Allgemeinen und der Umgang mit Geld im Besonderen ist ein interdisziplinäres Forschungsfeld. Klassische soziologische Geldtheorien stammen etwa von Simmel [1900; 1908], Weber [1904; 1922] und Veblen [1899]; neuere Theorien unter anderem von Deutschmann (1999; 2009) und Ganßmann (1996; 2012), die das Geld in der modernen Marktwirtschaft soziologisch einbetten. Die Forschung betrachtet ferner Teilaspekte des monetären Handelns, so die Relation von Geld und Liebe, der sich Christine Wimbauer mit einer fallrekonstruktiven Studie angenommen hat (Wimbauer, 2003). Die Geldsozialisation wurde in der deutsch-

sprachigen Forschung unter anderem von Claar (1996), Reisch (1998), Kutsch (1999), Rosendorfer (2000), Lange (2004) sowie Fries, Göbel & Lange (2007) betrachtet. Der Forschungsstand zum *Umgang mit Geld* ist vorwiegend ökonomisch, psychologisch, haushalts- und erziehungswissenschaftlich ausgerichtet und innerhalb der Soziologie ein kaum konsolidiertes Gegenstandsgebiet. Eine großangelegte Auftragsstudie der Commerzbank widmet sich geldbezogenen Einstellungs- und Verhaltensmerkmalen innerhalb der Bevölkerung und überführt diese in acht Geldmilieus bzw. acht Geldtypen (Commerzbank/Sinus Sociovision, 2004a/b). Die Ausgangsbasis dieser von Stefan Hradil an der Universität Mainz begleiteten und von Sinus Sociovision durchgeführten Untersuchung bildeten sechs Thesen zum Umgang mit Geld, darunter der Tabuisierungsgehalt des Geldes sowie Lücken im Finanzwissen der Bevölkerung, die sich in Vermeidungsstrategien im Zusammenhang mit Finanzthemen ausdrücken können. Mangelnde finanzwirtschaftliche Kenntnisse sind wissenschaftlich gut belegt, auch anhand von ländervergleichenden Studien.⁵ Nichtsdestoweniger bestehen Forschungsbedarfe zum relevanten Wissen in Bezug auf den Umgang mit Geld. Rolf Haubl, der den Umgang mit Geld als Kulturtechnik erachtet und aus psychoanalytischer und sozialpsychologischer Perspektive betrachtet, mahnt die ausstehende Konzeptualisierung einer sogenannten monetären Kompetenz an (Haubl, 1998; 2004; 2011). Er entwickelte ein analytisches Modell, welches verdeutlicht, „dass die psychische Bedeutung des Geldes dessen ökonomische Bedeutung übersteigt“ (Haubl, 2004, S. 292). Darin systematisiert und beschreibt er psychosoziale Entwicklungsaufgaben des Individuums und setzt sie ins Verhältnis zum Zusammenhang von Geld und Selbstwert. Als eigenständiges Thema der finanziellen Grundbildung rücken Monika Tröster und Ewelina Mania am deutschen Institut für Erwachsenenbildung den kompetenten Umgang mit Geld in den Fokus. Sie konzipierten ein empirisch validiertes, auf kognitiven Dimensionen beruhendes Kompetenzmodell Finanzieller Grundbildung, welches gegenwärtig Eingang in die Beratungspraxis und Bildungsarbeit findet (Mania & Tröster, 2013; 2015). Mania sieht Untersuchungen zu den Einflüssen nicht-kognitiver Dimensionen des Umgangs mit Geld als ein Forschungsdesiderat (Mania, 2015). Die normative Dimension des Umgangs mit Geld unterstreicht unterdessen Hradil: „Kompetenz in Gelddingen gilt daher immer mehr als (normative) Messlatte für eine souveräne Lebensgestaltung“ (Hradil, 2009, S. 37). Eine nachhaltige Handhab- und Planbarkeit der persönlichen Finanzen unterliegt vielfältigen Bedingungsfaktoren, die weit über die individuelle Ebene hinausreichen. So stellen sich im aktuellen langanhaltenden Niedrigzinsniveau Fragen nach den Effekten veränderter Spar- und Risikokulturen, die von Hadas Weiss am Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung aufgegriffen werden.⁶

Eine lebensgeschichtliche Perspektive nimmt Susanne Schlabs in ihrer Studie zu Biografien überschuldeter Frauen ein. Aus ihrer Berufspraxis als Schuldnerberaterin abgeleitet, führte sie eine biografieanalytische Studie durch, in der sie das Phänomen der privaten Überschuldung in einen gesellschaftlichen Kontext einbettet. Sie zeigt

| Biografie und Geldpraxis

auf, dass es sich um weitaus mehr als ein ökonomisches Problem handelt und entwickelt ein Prozessmodell von „Verlaufskurven der Überschuldung“ (Schlabs, 2007). Gleichmaßen untermauert eine Metastudie der Hochschule Luzern zur Wirksamkeitsforschung von Schuldenprävention eine im Verhältnis zu kognitiven Aspekten größere Bedeutung psychologischer und wertebezogener Einflussfaktoren auf den Umgang mit Geld (Meier Magistretti & Arnold, 2013). Ein soziologisches Überschuldungsmodell wurde weiterhin von Korczak entwickelt (u. a. Korczak, 2006). Als kulturelle Praxis wiederum hat Gisela Unterweger den Umgang mit Geld erforscht (Unterweger, 2013). Sie sieht das ökonomische Alltagshandeln der schweizerischen Mittelschicht unter anderem von einer „Strategie der Entdramatisierung“ geprägt, die es den Akteuren erlaubt, vom Geld ausgehende potenzielle Bedrohlichkeiten in Schach zu halten (ebd., S. 322). Unterweger verweist auf ausstehende Untersuchungen zu übergeordneten Werthaltungen zum Geld (ebd., S. 96), denen ich mich aus biografieanalytischer Sicht angenommen habe. Das hier vorgestellte Forschungsprojekt analysiert Aneignungs- und Erfahrungsprozesse des Umgangs mit Geld in lebensweltlichen Sinnzusammenhängen. Der im Kontext der Untersuchung naheliegende Begriff der *Geldbiografie* wurde von der Haushaltswissenschaftlerin Kirsten Schlegel-Matthies geprägt, die „eine stärkere Subjektorientierung, welche die Einbeziehung der Biographie und des Alltags der Betroffenen voraussetzt“ als Prämisse einer haushaltsbezogenen Bildung betrachtet (Schlegel-Matthies, 2001, S. 45f).

2 Methodik und Empirie

Orientiert am ergebnisoffenen Forschungsstil der interpretativen Sozialforschung⁷ wurde untersucht, welche geldbezogene Antwort Akteure auf Herausforderungen der Gegenwartsgesellschaft geben. Zur Umsetzung des Forschungsanliegens habe ich das Biografiekonzept als zentralen theoretischen und methodischen Zugang gewählt.⁸ Dies, um eine prozessuale Perspektive einzunehmen und monetäre Erfahrungen im Kontext ihrer gesellschaftlichen Einbettung zu untersuchen. Die Forschungslogik der soziologischen Biografieforschung verdeutlicht Bettina Dausien:

Die gesellschaftlichen Verhältnisse (...) werden nur in konkreten Biographien produziert und reproduziert. Die Suche nach dem Allgemeinen muss deshalb in der Forschung bis auf die Ebene des Individuell-Einmaligen zurückgehen. Umgekehrt ist jede biographische Einzelfallanalyse mit der Frage nach der Wirksamkeit allgemeiner, überindividueller Bedingungen und Strukturen konfrontiert. (Dausien, 1994, S. 142)

Anhand der rekonstruktiven Biografieanalyse wurden Prozessverläufe lebensgeschichtlicher Gelderfahrungen erschlossen. Diese wurden über kognitive Faktoren hinausgehend als *Geldpraxen* rekonstruiert, die zugleich auf individuellen wie sozialen Bedingungen basieren.

Als wesentlich für interpretative Ansätze gelten die Prämissen der Offenheit und Kommunikation (Hoffmann-Riem, 1980). Daran anschließend griff ich zur Erstellung des Forschungsdesigns auf das methodologische Rahmenkonzept der von Barney Glaser und Anselm Strauss entwickelten Grounded Theory zurück (vgl. u. a. Glaser & Strauss, 1967; Strauss, 1998). Wenngleich die abduktive Forschungslogik der gegenstandsbezogenen Theoriebildung auf eine offene und grundsätzlich modifizierbare Forschungsfrage rekurriert und einen „Verzicht auf Hypothesenbildung ex ante“ (Hoffmann-Riem, 1980, S. 345) impliziert, erfolgt die Forschung nicht ohne theoretische Konzepte und Hintergrundwissen. In diesem Sinn wurden die interdisziplinären Ansätze zum Umgang mit Geld sowie die eigenen beruflichen Erfahrungen als sensibilisierende Konzepte herangezogen. Vor dem Hintergrund meiner Tätigkeit als Referentin war ein Interviewsetting zu wählen, welches den eigenen Einfluss bestmöglich reduzierte. Dieses Anliegen wurde durch die Entscheidung für die Erhebungsmethode des autobiografisch-narrativen Interviews (Schütze, 1983; 1987) wesentlich unterstützt. Jenes Erhebungsinstrument öffnet die zeitliche Perspektive und bietet den Befragten die Möglichkeit, eigene Darstellungsschwerpunkte zu setzen. Zugleich galt es, die eigene Subjektivität im Anschluss an die Gütekriterien nach Ines Steinke (2000) zu reflektieren. Methodisch kontrolliert wurde dieser Prozess unter anderem durch die sequenzielle Vorgehensweise der rekonstruktiven Biografieanalyse und die Einbindung des Analyseprozesses in universitäre Forschungsgruppen und Interpretationswerkstätten.

2.1 Das Forschungssample

Zunächst war eine adäquate Forschungsgrundlage zu schaffen und die Heterogenität der Grundgesamtheit einzuschränken. Gemäß dem Verfahren des theoretischen Samplings der Grounded Theory erfolgte die Auswahl der Interviewpartnerinnen und Interviewpartner nach schrittweise festgelegten Auswahlkategorien, die zirkulär kontrastiert wurden.

Als konstituierende Samplingdimensionen wurden neben soziodemografischen und sozioökonomischen Rahmenbedingungen kritische Lebensereignisse, wie etwa Arbeitslosigkeit, Krankheit, Scheidung oder Migration gesetzt. Sie haben die potenzielle Eigenschaft, den Finanzstatus zu beeinträchtigen, wodurch Prozesse monetärer Be- und Verarbeitungsstrategien analysierbar wurden. Bei der Auswahl der Fälle stützte ich mich weiterhin auf Beobachtungen im beruflichen Kontext. Etwa interessierten mich die Lebensgeschichten zweier alleinerziehender Frauen, die in finanziell angespannter Situation lebten und jeweils unterschiedliche Geldhaltungen erkennen ließen. Die Auswahl der Interviewpartnerinnen und Interviewpartner erfolgte unter systematischer Variierung der Vergleichsdimensionen und Kontrasthorizonte in einer engen Verzahnung von Erhebungs- und Auswertungsverfahren. Den ersten ökonomisch prekären Fällen wurden finanziell beständige Fallgeschichten entgegengesetzt,

| Biografie und Geldpraxis

um anschließend wiederum nach Fällen mit biografischen Unsicherheiten zu suchen. So wurden quer durch die Sozialstruktur über einen Zeitraum von drei Jahren dreizehn autobiografisch-narrative Interviews sowie als Pretest ein Leitfadeninterview (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2010) erhoben. Die Befragten sind zwischen 25 und 61 Jahren alt und stammen aus unterschiedlichen Milieus. Sie gewährten vielfältige Einblicke in ihr monetäres Alltagshandeln, welches einem angeleiteten Analyseprozess unterzogen wurde. Dieser wird im Folgenden nachgezeichnet.

2.2 Der Analyseprozess

Gemäß den Prämissen qualitativer Forschungszugänge zielt die soziologische Biografieforschung nicht auf eine Repräsentativität der Forschungsergebnisse, sondern auf das Auffinden allgemeiner (Veränderungs-)Prozesse und (Handlungs-)Muster innerhalb der besonderen und zugleich im strukturellen Kontext verankerten Binnenperspektiven der Handlungsträgerinnen und Handlungsträger. Die biografischen Fallanalysen nehmen das ökonomische Alltagshandeln in den Blick und verknüpfen es dem Biografiekonzept folgend mit Individualisierungs- und Mobilitätsprozessen. Auf persönlichen wie sozialen Wertdimensionen beruhende elementare monetäre Handlungsmuster wurden im Begriff der *Geldpraxis* festgehalten.

Zur Rekonstruktion der geldbezogenen lebensgeschichtlichen Aneignungs- und Erfahrungsprozesse wurde ein grundsätzlich übertragbares, einheitlich angewandtes Analyseschema erstellt. Dieses verfolgt unter anderem die Geldsozialisation in die Herkunftsfamilie zurück, identifiziert zentrale Geldbotschaften sowie familiäre und persönliche Ressourcen. Dabei wurde auf Analysen zum elterlichen Geld- und Finanzerziehungsstil von Fries et al. (2007) zurückgegriffen. Die Geldbotschaften wurden als übermittelte Normen, Werte und Verhaltensanweisungen rekonstruiert, deren Weitergabe nicht allein als explizite Handlungsempfehlung erfolgt – etwa „bei uns wird gespart“ oder „das Geld ist zum Ausgeben da“. Die Feinanalysen offenbarten vielmehr implizite und ambivalente Bedeutungsinhalte. So etwa die elterliche Haltung: „Das steht uns einfach zu“, die Erwartung des Vaters: „Du sollst nicht erfolgreicher sein als ich“, die Doppelbotschaft „Dafür haben wir kein Geld“ und zugleich: „Aber meine Eltern sind immer Mercedes gefahren“. Im Anschluss wurden biografische Ordnungs- und Prozessstrukturen im Sinne Fritz Schützes herausgearbeitet, die vor allem auf biografische Handlungsspielräume, Verlaufskurven und mögliche Wandlungsprozesse rekurrieren.⁹ Anhand kritischer Lebensereignisse analysierte ich monetäre Bewältigungsstrategien und mögliche Dissonanzen. Die rekonstruierten Geldpraxen sowie ihre im gesellschaftlichen Kontext eingebetteten symbolischen Geldbedeutungen wurden schließlich in einem Fazit gebündelt.

Drei Fälle habe ich zur eingehenden biografieanalytischen Rekonstruktion ausgewählt: den des Handwerkers Thorsten W., den der Ökonomin Claudia A. sowie den Fall der Künstlerin Yvonne S. Die Einzelfallanalysen wurden weitgehend ange-

lehnt an das Instrumentarium von Schütze durchgeführt (u. a. 1981; 1984; 1995). Sie beruhen auf den Analyseschritten der Segmentierung der Interviewtexte nach thematischen Einheiten, Textsortenbestimmung, sequentieller Textanalyse (der sogenannten strukturellen Beschreibung) sowie analytischer Abstraktion, die unter Bezug auf das oben angeführte Analyseschema herausgearbeitet und der ein biografisches Porträt vorangestellt wurde. Die Fälle charakterisieren sowohl die Diversität struktureller Bedingungen und Anforderungen als auch die monetärer Handlungsmuster. Von ihnen ausgehend erfolgte ein kontrastiver Biografievergleich aller Interviews, der die Geldpraxen vor dem Hintergrund ihres (psycho-)sozialen Sinns beleuchtete und symbolische Geldbedeutungen in Bezug zu strukturellen Bedingungen setzte. Um die biografischen Vergleiche durchzuführen, wurden die in den Einzelfallanalysen rekonstruierten differenten Geldpraxen zunächst als Analyseschema kategorisiert. Sie schälten sich im Laufe des Forschungsprozesses als adäquate Klassifizierung grundlegender monetärer Handlungsmuster heraus. Abschließend wurde eine lebensgeschichtliche Geldtypologie erarbeitet, die weiter von der Handlungsebene abstrahiert und auf übergeordnete Sinnstrukturen im Sinne einer Einheit von Handlungs- und Haltungstypen abzielt.

3 Ergebnisse: Der Umgang mit Geld als Geldpraxis

Es wurden vier elementare monetäre Handlungsmuster als Geldpraxen rekonstruiert:

- *restriktive Geldpraxis*,
- *freigiebige Geldpraxis*,
- *unternehmerisch-orientierte Geldpraxis* und
- *adaptive Geldpraxis*.

Während Akteur/innen mit vornehmlich *restriktiver Geldpraxis* ihre Finanzen antizipativ kalkulieren, um sich innerhalb ihres Budgetrahmens zu bewegen, pflegen Akteure mit *freigiebigem Geldpraxis* einen großzügigen Blick auf ihre Finanzmittel, weshalb es ihnen nicht immer gelingt, die Grenzen ihres Budgets anzuerkennen respektive einzuhalten. Die eher langfristig ausgerichtete *unternehmerisch-orientierte Geldpraxis* impliziert einen expliziten Investitionsaspekt, der die Möglichkeit des Scheiterns nicht ausschließt. Schließlich kann die *adaptive Geldpraxis* gemäß ihrem Namen sowohl restriktiv als auch freigiebig oder unternehmerisch akzentuiert sein. Als Indikator eines passungsfähigen Umgangs mit Geld diente der Ausschluss „selbstschädigende[r] Handlungsfolgen“ (Haubl, 1998, S. 146) und die Fähigkeit, ein über den Zeitverlauf ausgeglichenes Haushaltsbudget anzusteuern. Letztere umfasst auch die Kreditaufnahme im Sinne einer Verschuldungskompetenz. Wie oben angeführt, erwiesen sich die in einem Zwischenschritt kategorisierten Geldpraxen im Verlauf des Analyseprozesses als elementare Handlungsmuster. Für den Erkenntnis-

| Biografie und Geldpraxis

gewinn der Studie von weitaus größerer Bedeutung ist fraglos der Blick hinter die Kulissen der Praxen.

3.1 Geldpraxis und (psycho-)sozialer Sinn

Im Analyseprozess wurden über das Identifizieren von elterlichen und eigenen Geldbotschaften explizite und immanente Wertorientierungen herausgearbeitet, die sich in den jeweiligen Geldpraxen spiegeln. Als übergeordnete Sinn- und Wertdimensionen des Umgangs mit Geld stellten sich insbesondere Anerkennung, Zugehörigkeit, Sicherheitsverankerung, Unabhängigkeit und Sinnhaftigkeit heraus.

„Wir haben uns alles selbst erarbeitet.“¹⁰

Dieses Zitat demonstriert sowohl eine ermächtigende als auch eine handlungsstabilisierende Dimension des Umgangs mit Geld. Der zum Erhebungszeitpunkt 43-jährige Informant war als Facharbeiter mehrfach mit arbeitsmarktlichen Restrukturierungen konfrontiert und kämpft seit einigen Jahren mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen. Mit Hilfe seiner als pragmatisch-restriktiv rekonstruierten Geldpraxis federt er multiple Bedrohlichkeiten ab und hält diese in Schach. So gelingt es ihm, seine Handlungswirksamkeit aufrecht zu halten und seine Finanzen im Griff zu behalten – ja sogar, sich bedingte Handlungsspielräume zu eröffnen.

Der handlungsstabilisierende Effekt der Geldpraxen zeigt sich in restriktiven Praxen als eine Kontrolldimension des monetären Handelns, während in freigiebigen Praxen stabilisierende Funktionen von über Geld vermitteltem Konsum zurückverfolgt wurden. Diese gerierten sich unter anderem als demonstratives bis kompensatorisches Konsumverhalten. Ähnlich verhält es sich mit offengelegten Anerkennungs- und Zugehörigkeitsdimensionen: So aktiviert das in der restriktiven Praxis verankerte Aufrechterhalten von Kontrolle über die Finanzen Stolz und dient dem Wahren von Anerkennung und „Respektabilität“ (Vester et al., 2001, S. 26). Indessen werden Zugehörigkeit und soziale Anerkennung bei freigiebigen Geldpraxen vor allem über Geld und Konsum als Genussmittel und Statusmarker erreicht. Restriktive Praxen bewegen sich in den Bahnen ökonomischer Rationalität, das heißt die Akkumulation ökonomischer Mittel ist im zeitlichen Entwicklungsverlauf potenziell angelegt. Hingegen dominiert bei freigiebigen Praxen die Logik subjektiver Rationalitäten. Sie bergen eine Gefahr der Budgetüberschreitung, die auf lange Sicht oftmals nicht durch (familiäre) Unterstützungsressourcen – etwa Praktiken des elterlichen „Nachschießens“ finanzieller Mittel – abgefedert werden kann.

„Ein schönes Rosenthal-Geschirr tut meinem Auge gut.“¹¹

Der Fall der eingangs vorgestellten Interviewpartnerin Claudia A., die einen freigiebigen Umgang mit Geld pflegt, vergegenwärtigt die zentrale Rolle des Konsums als

Mittel zu Lebensgenuss und Daseinsfreude und beleuchtet zugleich die Wirkmächtigkeit psychosozialer Bedingungen in Bezug auf die Herausbildung von Geldpraxen. Dies gerade vor dem Hintergrund einer rekonstruierten Dissonanz zwischen Finanzwissen und ökonomischem Alltagshandeln, die im Fall A. aus der symbolischen Bedeutung eines kompensatorisch-demonstrativen Konsumverhaltens resultiert. Im Zuge kritischer Lebensereignisse, die unter anderem im Zusammenhang mit einer Unternehmensinsolvenz der Eltern stehen, durchlief die Informantin einen langjährigen Wertetransformationsprozess, der von einer materiellen Wertedominanz zum „Haben und Sein“ führte. Sofern offenkundige Dissonanzen im Umgang mit Geld auf die Wirkmacht symbolischer Sinngehalte der Geldpraxen verweisen, könnte deren Rekonstruktion eine Aufgabe der Beratungspraxis darstellen.

Die biografieanalytisch erschlossenen sozialen und psychosozialen Sinngehalte des Umgangs mit Geld können an dieser Stelle nicht weiter vertieft werden. Sie weisen den Geldpraxen eine potenzielle Rolle als biografische Schutzfaktoren zu, wie abschließend ausgeführt wird.

3.2 Der Umgang mit Geld als biografische Ressource

Die biografieanalytische Perspektive ermöglichte einen Einblick in die Wechselbeziehungen zwischen der strukturellen Einbettung von Akteur/innen in Gesellschafts- und Marktordnungen und ihrem persönlichen Raum zur Gestaltung von Lebensentwürfen. Wie sowohl die Einzelfallanalysen als auch die kontrastiven biografischen Vergleiche gezeigt haben, können Geldpraxen Handlungsspielräume eröffnen oder verschließen, da sie in zentrale Lebensbereiche wie Bildung, Arbeit und Familie diffundieren. Die Geldpraxen zeigten sich als handlungsleitende Bewältigungsstrategien innerhalb der Lebensführung. Im Lauf des Forschungsprozesses kristallisierte sich der passungsfähige Umgang mit Geld im Sinne einer budgetsensiblen wie kohärenten Alltagspraxis als eine biografische Ressource der Lebensführung heraus.¹² Mittels einer inhärenten Kontrolldimension und dem potenziellen Verankern von Sicherheiten fungiert der restriktive Umgang mit Geld als funktionale Antwort auf Lebens- und Prekaritätsrisiken. Eine emanzipatorische wie innovative Dimension der Geldpraxen wurde vor allem in den unternehmerisch-ausgerichteten Praxen erkennbar, bei denen Freiheitswerte, Unabhängigkeitsstreben und Kreativität fokussiert werden. Um zu verhindern, die Forschungsergebnisse als neuerliche Anforderungsstruktur zu verankern, wurden strukturelle Begrenzungen sowie eine mögliche Ambivalenz der Interpretation hervorgehoben. Dies insbesondere mit Blick auf den Umgang mit Geld als Thema der ökonomischen Bildung. So wurde mit Groh-Samberg und Grundmann auf die Gefahr der Pädagogisierung von Struktureffekten verwiesen (Groh-Samberg & Grundmann, 2006, S. 18).

Die Ergebnisse dokumentieren die Rolle der Geldpraxen als Scharnier zwischen Handlungs- und Strukturebene. Sofern die Praxen produktive Wirkungen zeitigen,

| Biografie und Geldpraxis

können sie emanzipatorische Bestrebungen unterstützen und ermächtigend wirken. Auf diese Weise kann die Geldpraxis den Weg für „Strategien sozialer Aufwärtsmobilität“ (Apitzsch, 2013, S. 197) bereiten – etwa über Investitionen in die eigene Bildung oder Selbstständigkeitsprojekte – und Antworten auf flexibilisierte Arbeits- und Lebensverhältnisse bereithalten. In diesem Sinn betrachte ich den Umgang mit Geld als Co-Autor der eigenen Lebensgeschichte.

4 Anschlussfähigkeit und Ausblick

Der Zugang über das Biografiekonzept eröffnete eine sozialwissenschaftlich fundierte Perspektive auf das ökonomische Alltagshandeln. Mit Hilfe des Forschungsansatzes der Biografieforschung erfolgte ein gesättigter Einblick in geldbezogene lebensgeschichtliche Erfahrungsprozesse. Anhand der rekonstruktiven Biografieanalyse wurden normen- und wertbezogene Mechanismen der Geldsozialisation offengelegt und komplexe Bedingungen der Genese von Geldpraxen nachgezeichnet. Die erschlossenen Aneignungs- und Erfahrungsprozesse des Umgangs mit Geld beruhen auf individuellen wie sozialen Wertorientierungen, die in der Untersuchung analytisch zugänglich gemacht wurden.

Die vorgestellte Forschungsarbeit lotet die Chancen und Grenzen des „doing money“ (Ganßmann, 2012) in soziologischer Tradition aus. In der Studie herausgestellte monetäre Anforderungsstrukturen wurden im Begriff der „monetären Rush-hour des Lebens“ festgehalten. Diese bündelt finanzielle, zeitliche und normative Dimensionen. In Verbindung mit rekonstruierten strukturellen Persistenzen und versperrten Verwirklichungswegen wurde deutlich, dass Anstrengungen zur Stärkung der ökonomischen wie finanziellen Bildung in einen Zusammenhang mit flankierenden bildungs- und arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen zu stellen sind, um soziale Mobilität und Partizipation zu ermöglichen. In dieser Lesart wird die geforderte Einbettung der ökonomischen Bildung in einen sozialwissenschaftlichen Kontext augenscheinlich (u. a. Engartner, 2010; Fischer & Zurstrassen, 2014). Gerade aus der Genderperspektive kehren Divergenzen zwischen monetären Anforderungs- und Möglichkeitsstrukturen die Brisanz von Eigenverantwortung hervor und berühren institutionelle Ebenen. So galt das Equal Pay Day Motto 2016 „Was ist meine Arbeit wert?“ beruflichen Perspektiven von Frauen, die mit finanziellen Entwicklungsmöglichkeiten Hand in Hand gehen sollten. Dass dies nicht der Fall ist, belegt Wippermann, Autor der Studie „Mitten im Leben – Wünsche und Lebenswirklichkeiten von Frauen zwischen 30 und 50 Jahren“, der „für sehr viele Frauen (...) erhebliche Schwierigkeiten, gar ‚Unmöglichkeiten‘ der aktuellen eigenen Existenzsicherung, Risikoversorge und Alterssicherung“ konstatiert (Wippermann, 2016, S. 19).

Vor dem Hintergrund der wechselseitigen Durchdringung von Handlungs- und Strukturebenen, in denen die Geldpraxen eine Schlüsselstellung der Vermittlung einnehmen, halte ich eine lebensgeschichtliche Öffnung der Perspektiven auf den

Umgang mit Geld für angezeigt. Die Forschungsergebnisse bieten unter anderem Anknüpfungspunkte für die Bildungsarbeit und Beratungspraxis. So wäre die Anschlussfähigkeit der Verankerung des biografischen Wissens um die eigene Geldpraxis im von Mania und Tröster (2015) erstellten „Kompetenzmodell Finanzielle Grundbildung“ zu prüfen. Hierzu würde sich der von Schlegel-Matthies etablierte Domänenbegriff der Geldbiografie anbieten. Die Erarbeitung eines Fragenkatalogs zu erhaltenen und selbst ausgebildeten Geldbotschaften könnte ebenso wie die von Schlegel-Matthies konzipierten Fragen zur Geldbiografie und zum Umgang mit Geld (Schlegel-Matthies, 2003) als Grundlage dienen.

In einen lebensgeschichtlichen Zusammenhang gestellt, wird der Umgang mit Geld seiner Profanität enthoben. Die Forschungsarbeit legt den Blick auf biografische Aspirationen und (psycho-)soziale Geldbedeutungen frei. Diese spiegeln Handlungsperspektiven, Sinnressourcen und Zukunftsoptionen und verweisen sowohl auf die Persistenz struktureller Begrenzungen als auch auf potenziell ermächtigende wie emanzipatorische Dimensionen der rekonstruierten Geldpraxen.

Anmerkungen

- 1 Zitat der Interviewpartnerin Claudia A.
- 2 Der internationale Aktionstag für die Entgeltgleichheit zwischen Frauen und Männern wurde 1988 in den USA initiiert. Neben der Thematisierung der unvollendeten Gleichstellung der Geschlechter, ist es ein erklärtes Ziel der Bewegung, komplexe strukturelle Hintergründe des Gender Pay Gap offenzulegen und für grundlegende Ursachen von Entgeltunterschieden zu sensibilisieren. Seit 2008 ist der Equal Pay Day in Deutschland etabliert (<http://www.equalpayday.de>).
- 3 Um der sozialen Konstitution der Lebenswelt Rechnung zu tragen, ist Kohli zufolge „soziale Organisation als Organisation von Handlungsproblemen zu konzeptualisieren“ – was den „Zugang über die Sicht des einzelnen Handelnden“ nahelegt (Kohli 1981: 277). Vgl. auch Alheit: „Strukturen begrenzen und ermöglichen soziale Aktivitäten, aber sie werden durch diese Aktivitäten ihrerseits beeinflusst“ (Alheit 2007, S. 93).
- 4 Vgl. Lusardi (2006); Piorkowky (2011); Fischer & Zurstrassen (2014); Hedtke (2014).
- 5 Vgl. Leinert (2004); Lusardi (2006); Lusardi & Mitchell (2011); Piorkowsky (2011).
- 6 Vgl. Weiss: „Financial Education in Germany: Redirecting Household Investments“. Laufendes Forschungsprojekt am Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung. <http://www.eth.mpg.de/4105282/project?>
- 7 Innerhalb der qualitativen Sozialforschung zielen interpretative Forschungsansätze auf die sinnhafte Rekonstruktion und Auslegung von Texten und Handlungen. Zur Erstellung eines kohärenten Forschungsdesigns ist auf die Gegenstandsange-

| Biografie und Geldpraxis

messenheit von Methode und Theorie zu achten. Im vorliegenden Forschungskontext wurde der Komplexität des Forschungsgegenstandes mit einer multiperspektivischen Herangehensweise Rechnung getragen. Vgl. u. a. Flick (2002); Rosenthal (2011); Przyborski & Wohlrab-Sahr (2010).

- 8 Vgl. u. a. Kohli & Robert (1984); Kohli (1985); Fischer & Kohli (1987); Dausien (1994); Apitzsch (2003); Apitzsch & Inowlocki (2000).
- 9 Schütze unterscheidet „vier Grundphänomene von Lebensabläufen“: neben institutionellen Ablaufmustern und -erwartungen (1) sind dies Handlungsschemata von biografischer Relevanz (2), Verlaufskurven (3) sowie Wandlungsprozesse der Selbstidentität und biografische Gesamtformung (4) (Schütze 1981, S. 67).
- 10 Zitat des Interviewpartners Thorsten W.
- 11 Zitat der Interviewpartnerin Claudia A.
- 12 Der Begriff der biografischen Ressource wurde von Erika Hoerning geprägt (vgl. Hoerning, 1995).

Literatur

- Alheit, P. (2007). Geschichten und Strukturen. Methodologische Überlegungen zur Narrativität. *Zeitschrift für Qualitative Forschung*, 8(1), 75-96.
URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar->
- Apitzsch, U. (2003). Biographieforschung. In B. Orth, T. Schwietring & J. Weiß (Hrsg.), *Soziologische Forschung: Stand und Perspektiven*. Opladen: Leske und Budrich, 95-110. https://doi.org/10.1007/978-3-322-95017-8_7
- Apitzsch, U. (2013). Transmission und Wandel in mehrgenerationalen Migrationsfamilien. In H. Weiss, P. Schnell & G. Ates (Hrsg.), *Zwischen den Generationen. Transmissionsprozesse in Familien mit Migrationshintergrund* (S. 195-216). Wiesbaden: Springer VS.
- Apitzsch, U. & Inowlocki, L. (2000). Biographical analysis: A ‚German‘ school? In P. Chamberlayne, J. Bornat & T. Wengraf (Hrsg.), *The Turn to Biographical Methods in Social Science: Comparative issues and examples* (S. 53-70) London: Routledge.
- Claar, A. (1996). *Was kostet die Welt? Wie Kinder lernen, mit Geld umzugehen*. Berlin: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-642-60974-9>
- Commerzbank/Sinus Sociovision (2004a): *Die Psychologie des Geldes – Qualitative Finanztypologie*. Heidelberg
- Commerzbank/Sinus Sociovision (2004b): *Die Psychologie des Geldes – Quantitative Finanztypologie*. Heidelberg
- Dausien, B. (1994). Biographieforschung als „Königinnenweg“? In A. Diezinger, H. Kitzer, I. Anker, I. Bingel, E. Haas & S. Odierna (Hrsg.), *Erfahrung mit Methode: Wege sozialwissenschaftlicher Frauenforschung* (S. 129-153). Freiburg: Kore.

- Deutschmann, C. (1999). *Die Verheißung des absoluten Reichtums. Zur religiösen Natur des Kapitalismus*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Deutschmann, C. (2009). *Soziologie kapitalistischer Dynamik*. Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung (MPIfG) Working Paper 09/5. Köln
- Engartner, T. (2010). *Didaktik des Ökonomie- und Politikunterrichts*. Paderborn: Schöningh.
- Fischer, W. & Kohli, M. (1987). Biographieforschung. In W. Voges (Hrsg.): *Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung* (S. 25-49). Opladen: Leske und Budrich. https://doi.org/10.1007/978-3-322-92595-4_2
- Fischer, A. & Zurstrassen, B. (2014). Annäherungen an eine sozioökonomische Bildung. In Dies. (Hrsg.), *Sozioökonomische Bildung* (S. 7-31). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. Schriftenreihe Band 1436.
- Flick, U. (2002). *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Reinbek: Rowohlt.
- Fries, K.R., Göbel, P.H. & Lange, E. (2007). *Teure Jugend. Wie Teenager kompetent mit Geld umgehen*. Opladen: Barbara Budrich.
- Ganßmann, H. (1996). *Geld und Arbeit*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Ganßmann, H. (2002). Das Geldspiel. In C. Deutschmann (Hrsg.), *Die gesellschaftliche Macht des Geldes* (S. 21-46). Leviathan-Sonderheft 21. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. https://doi.org/10.1007/978-3-322-91614-3_2
- Ganßmann, H. (2012). *Doing Money: Elementary Monetary Theory from a Sociological Standpoint*. Oxon (NY): Routledge.
- Glaser, B. G. & Strauss, A. L. (1967). *The Discovery of Grounded Theory: Strategies for Qualitative Research*. Chicago: Aldine.
- Groh-Samberg, O. & Grundmann, M. (2006): Soziale Ungleichheit im Kindes- und Jugendalter. *Aus Politik und Zeitgeschichte (ApuZ): Kinderarmut* (Heft 26, S 11-18). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Habl, R. (1998). *Geld, Geschlecht und Konsum. Zur Psychopathologie ökonomischen Alltagshandelns*. Gießen: Psychosozial. <https://doi.org/10.1007/s11612-004-0028-3>
- Habl, R. (2004). Das Tabu brechen: Gemeinsam über Geld sprechen. *Gruppendynamik und Organisationsberatung*, 35(3), 291-306.
- Habl, R. (2011). Wenn Mehr nicht genug ist: Verdirbt Geld den Charakter? In Decker, O., Türcke, C. & Grave, T. (Hrsg.), *Geld. Kritische Theorie und psychoanalytische Praxis* (S. 15–37). Gießen: Psychosozial,
- Hedtke, R. (2014). Was ist sozio-ökonomische Bildung? In A. Fischer & B. Zurstrassen (Hrsg.), *Sozioökonomische Bildung* (S. 81-127). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. Schriftenreihe Band 1436.
- Hoerning, E. M. (1995). Biographische Ressourcen und sozialer Wandel. In P.A. Berger & P. Sopp (Hrsg.), *Sozialstruktur und Lebenslauf* (S. 235-252). Opladen: Leske und Budrich. https://doi.org/10.1007/978-3-322-99791-3_11

| Biografie und Geldpraxis

- Hoffmann-Riem, C (1980). Die Sozialforschung einer interpretativen Soziologie – Der Datengewinn. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 32(2), 339-372.
- Hradil, S. (2009). Wie gehen die Deutschen mit Geld um? *Aus Politik und Zeitgeschichte (ApuZ): Geld*. Heft 26. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 33-39.
- Kohli, M. (1981). Biographische Organisation als Handlungs- und Strukturproblem. Zu Fritz Schütze: „Prozeßstrukturen des Lebensablaufs“. In J. Matthes, A. Pfeifenberger & M. Stosberg (Hrsg.), *Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive* (S. 157-168). Nürnberg: Forschungsvereinigung e.V.
- Kohli, M. (1985). Die Institutionalisierung des Lebenslaufs: Historische Befunde und theoretische Argumente. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 37, 1-29.
- Kohli, M. & Robert, G. (1984). Einleitung. In M. Kohli & G. Robert (Hrsg.), *Biographie und soziale Wirklichkeit: neue Beiträge und Forschungsperspektiven* (S. 1-6). Stuttgart: Metzler.
- Korczak, D. (2006). Überschuldung im Kontext der Modernisierung. In D. Korczak (Hrsg.), *Geld und andere Leidenschaften. Macht, Eitelkeiten und Glück* (S. 153-179). Kröning: Asanger.
- Kutsch, T. (1999). Geld-Sozialisation. In L. Fischer, T. Kutsch & E. Stephan (Hrsg.), *Finanzpsychologie* (S. 48-71). München: Oldenbourg.
- Lange, Elmar (2004). *Jugendkonsum im 21. Jahrhundert: Eine Untersuchung der Einkommens-, Konsum- und Verschuldungsmuster der Jugendlichen in Deutschland*. Wiesbaden: VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-80952-0>
- Leinert, J. (2004). Finanzieller Analphabetismus in Deutschland: Schlechte Voraussetzungen für eigenverantwortliche Vorsorge. *Gesundheits- und Sozialpolitik*, 58(3/4), 24-30.
- Lusardi, A. (2006). *Financial Literacy and Financial Education: Review and Policy Implications*. NFI Policy Brief No. 2006-PB-11. <https://doi.org/10.2139/ssrn.923437>
- Lusardi, A. & Mitchell, O. S. (2011). *Financial Literacy around the World: An Overview*. National Bureau of Economic Research (NBER) Working Paper 17107. Cambridge.
- Mania, E. & Tröster, M. (2013). Finanzielle Grundbildung. Wege einer partizipativen Didaktik im DIE-Projekt CurVe. *Magazin erwachsenenbildung.at*. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausgabe 20.
- Mania, E. & Tröster, M. (2015). *Finanzielle Grundbildung. Programme und Angebote planen*. Perspektive Praxis. Bielefeld: Bertelsmann.
- Mania, E. (2015). Kompetenzorientierung in der Finanziellen Grundbildung als Grundlage für die Programmentwicklung. *Forum Zeitschrift für Weiterbildungsforschung – Report*, 38(2), 251-265. <https://doi.org/10.1007/s40955-015-0030-0>

- Meier Magistretti, C. & Arnold, C. (2013). *Wirkt Schuldenprävention? Empirische Grundlagen für die Praxis mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen*. Luzern: Hochschule Soziale Arbeit.
- Piorkowsky, M. (2011). *Alltags- und Lebensökonomie. Erweiterte mikroökonomische Grundlagen für finanzwirtschaftliche und sozioökonomisch-ökologische Basiskompetenzen*. Göttingen: V & R unipress.
- Przyborski, A. & Wohlrab-Sahr, M. (2010). *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch*. München: Oldenbourg.
- Reisch, L.A. (1998). *Der »heimliche Lehrplan« der Geldsozialisation. Bestandsaufnahme und Ansatzpunkte für die Forschung*. Arbeitspapier 69. Universität Hohenheim.
- Rosendorfer, T. (2000). *Kinder und Geld. Gelderziehung in der Familie*. Frankfurt a. M.: Campus
- Rosenthal, G. (2011). *Interpretative Sozialforschung: Eine Einführung* (2. Aufl.). Weinheim: Juventa.
- Schlabs, S. (2007). *Schuldnerinnen – eine biografische Untersuchung: Ein Beitrag zur Überschuldungsforschung*. Opladen: Barbara Budrich.
- Schlegel-Matthies, K. (2001). Lebensstile von Jugendlichen und Umgang mit Geld. Folgerungen für haushaltsbezogene Bildung. *Haushalt und Bildung*, 4, 41-49.
- Schlegel-Matthies, K. (2003). Die Auseinandersetzung mit Geld und Konsum. Erfahrung mit einem biographischen Ansatz an der Hochschule. *Haushalt und Bildung*, 1, 25-31.
- Schütze, F. (1981). Prozeßstrukturen des Lebensablaufes. In J. Matthes, A. Pfeifenberger & M. Stosberg (Hrsg.), *Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive* (S. 67-156). Nürnberg: Forschungsvereinigung e.V.
- Schütze, F. (1983). Biographieforschung und narratives Interview. *Neue Praxis*, 13, 283-293.
- Schütze, F. (1984). Kognitive Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens. In: M. Kohli & G. Robert (Hrsg.): *Biographie und soziale Wirklichkeit: neue Beiträge und Forschungsperspektiven* (S. 78-117). Stuttgart: Metzler.
- Schütze, F. (1987). *Das narrative Interview in Interaktionsfeldstudien I: Erzähltheoretische Grundlagen*. Teil I. Hagen: Studienbrief der Fernuniversität Hagen.
- Schütze, F. (1995). Verlaufskurven des Erleidens als Forschungsgegenstand der interpretativen Soziologie. In H.-H. Krüger & W. Marotzki (Hrsg.), *Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung* (S. 116-157). Opladen: Leske + Budrich.
- Simmel, G. (1989/1900). *Philosophie des Geldes*. Gesamtausgabe Band 6. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Simmel, G. (1958/1908). Der Arme. In G. Simmel: *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung* (S. 345-374). Kap. VII. Der Arme, Leipzig: Duncker und Humblot.

| Biografie und Geldpraxis

- Steinke, I. (2000). Gütekriterien qualitativer Forschung. In U. Flick, E. von Kardorff & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (S. 319-331). Reinbek: Rowohlt.
- Strauss, A. L. (1998). *Grundlagen qualitativer Sozialforschung: Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung*. München: Fink.
- Unterweger, G. (2013). *Der Umgang mit Geld als kulturelle Praxis: Eine qualitative Untersuchung in der gesellschaftlichen Mitte*. Zürich: Chronos.
- Veblen, T. (2011/1899). *Die Theorie der feinen Leute. Eine ökonomische Untersuchung der Institutionen*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Vester, M., von Oertzen, P., Geiling, H., Hermann, T. & Müller, D. (2001). *Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Weber, M. (1995a/1904). Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. In M. Weber: *Schriften zur Soziologie*. Hrsg. v. M. Sukale. Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie. Stuttgart: Philipp Reclam jun.
- Weber, M. (1995b/1922). Wirtschaft und Gesellschaft. In M. Weber: *Schriften zur Soziologie*. Hrsg. v. M. Sukale. Stuttgart: Philipp Reclam jun.
- Wimbauer, C. (2003). *Geld und Liebe. Zur symbolischen Bedeutung von Geld in Paarbeziehungen*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Wippermann, C. (2016). *Mitten im Leben – Wünsche und Lebenswirklichkeiten von Frauen zwischen 30 und 50 Jahren*. Studie im Auftrag des BMFSFJ, Berlin.

Verfasserin

Birgit Happel M.A.
Referentin für Wirtschaftsbildung und Biografiearbeit

Käthe-Kollwitz-Str. 10
D-63801 Kleinostheim

E-Mail: birgit.happel@geldbiografien.de
Internet: www.geldbiografien.de